Von Florenz nach Sils Maria : Essay über den Wert von Gesundheit

Autor(en): **Ruff, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-341681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Florenz nach Sils Maria

Essay über den Wert von Gesundheit

Am Ende des 15. Jahrhunderts formuliert Pico della Mirandola in einer nie gehaltenen Rede «Über die Würde des Menschen», das Glück des Menschen liege darin, «zu haben, was er wünscht; zu sein, was er will». Damit spricht er ein neues Selbstbewusstsein aus, das diese Wendezeit Europas charakterisiert.

Gerhard Ruff

Der Selbstvollzug des Menschseins rückt in den Mittelpunkt der philosophischen Reflexion. Aus den Seelenkräften des Lebenskünstlers Mensch heraus bildet sich dieser sein Leben und vollendet sich im Bewusstsein seiner selbst. Der eigene Lebensentwurf hat von nun an alle Potenzialität des jeweiligen Menschen zur Ausformung zu bringen. Die Selbstvergewisserung der Person löst sich aus den Absicherungen der christlichen Kultur und versichert sich fortan in einer durch Kenntnis und Wissenschaft gestaltbaren Gegenwart. Der schöne und in allen Künsten gebildete Pico veranschaulicht dieses neue Selbstverständnis in seiner Person.

Findet sich in seiner Rede über die Würde des Menschen auch kein ausdrücklicher Bezug auf die Gesundheit, so finden sich in der Bibliothek des Renaissancedenkers eine auffallend grosse Zahl medizinischer und astrologischer Titel. Der christliche Glaube steht für Mirandola nicht zur Disposition. Die christliche Aufwertung des Leidens als Teilhabe am erlösenden Leiden Christi tritt allerdings in den Hintergrund. Im Rückgriff auf die Antike finden Künste und Wissenschaften jenen Geist des Abendlandes wieder, der im Wissen und der gekonnten Ausformung seiner gegenwärtigen Möglichkeiten die ihm zustehende, herrschaftliche Haltung einnimmt. Der Selbsterhalt in einem tüchtigen Körper wird zum Medium und Ausweis dieser Haltung. Im Weltgerichtsfresko des Sixtina aufersteht der abendländische Geist im Körper des Auferstandenen und behauptet seine universale Geltung.

Mathematik und Medizin entwickeln sich zu Leitdisziplinen des kulturellen Fortschrittes in der Neuzeit. Sie garantieren den methodischen Selbsterhalt jenes autonomen Subjektes, das in allen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vollzügen bereits gesetzt ist. Der Wille, «zu sein, was man will», erhält seine Dauer im leistungsfähigen und verfügbaren Körper. Bei Descartes gehen der Formulierung eines neuen «Discours de la Methode» umfangreiche anatomische Studien voraus. In den Schlussgedanken seiner Meditationen nimmt Descartes die schwache menschliche Natur zur Gegenfolie, um vor ihrem Hintergrund die Notwendigkeit einer methodisch gesicherten Wissenschaft zu erhellen. Auf derselben Entwicklungslinie liegt noch der Entwurf Friedrich Nietzsches, wo dieser eine «grosse Gesundheit» einfordert. Seine «grosse Gesundheit» nimmt auch Krankheit in ihr Konzept auf, um aus «Gesundheit» und «Krankheit» leibhaftige Erkenntnis vom Menschen zu ziehen.

Nicht allein die Auseinandersetzung mit den Krankheiten der Neuzeit, vielmehr die Anforderungen einer neuen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Praxis rufen nach Gesundheit.

Die umfassende Befähigung ihrer Mitglieder dazu, «zu haben, was (man) wünscht; zu sein, was (man) will» wird zum Auftrag der modernen Gesellschaft. Der Staat setzt das vernünftige Subjekt der Aufklärung voraus. Seine Ordnung gewährleistet durch Befriedung nach innen und aussen die Entfaltung des einzelnen und durch die Teilnahme des Individuums die Aufrechterhaltung des Staatslebens. Mehr als durch die traditionellen Systeme der Selbstlegitimation wie militärische Stärke und metaphysische Begründung weist der moderne Staat seine Leistungsfähigkeit gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern durch Wohlfahrt aus. Bildung und Gesundheitswesen ermöglichen Teilnahme am Staatswesen. Beide Bereiche werden zu Staatsaufgaben. Erst die neuzeitlichen Demokratien kennen Bildungs- und Gesundheitsministerien. Der universale Anspruch der Renaissance zur Selbstentfaltung des Menschen verwirklicht sich in den neuzeitlichen Staaten in einem wissenschaftlich gesicherten, gesellschaftlichen Bezugsrahmen. Der mit 31 Jahren verstorbene Pico della Mirandola hätte heute eine durchschnittliche Lebenserwartung von knapp 77 Jahren und selbstverständlich Internet.

Welchen Wert hat nun Gesundheit?

Ökonomisch ist die Frage einfach zu beantworten. Die Schweiz liegt weltweit an zweiter Stelle der Gesundheitskosten pro Einwohnerin und Einwohner. Über 10% des Bruttoinlandproduktes fliessen in den Gesundheitssektor. Tendenz steigend. Wir geben heute statistisch gesehen etwa zehn Jahresgehälter eines ärmeren ostafrikanischen Bürgers allein für unsere Gesundheit pro Kopf und Jahr aus. Der Gesundheit entspricht also ein objektiver, ökonomischer Wert. Doch dieser objektive Wert scheint derzeit keine Grenze zu kennen. Diese Beobachtung ruft in der Politik Bestürzung hervor.

Philosophisch lassen sich hierzu einige Hinweise geben. Der Begriff «Gesundheit» ist selbst nicht klar abzugrenzen. Erst mit seinem zweiten Polbegriff «Krankheit» zusammen lässt sich ein Verständnis von ihm entwerfen. Nietzsches «grosse Gesundheit» wies als Gedanke schon im 19. Jahrhundert darauf hin, dass von Gesundheit nur in Bezug auf den Gesamtzustand eines Individuums sinnvoll etwas ausgesagt werden kann. Die Gesundheitsdefinition der WHO, Gesundheit sei «ein Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens und nicht einfach die Abwesenheit von Krankheit oder Hinfälligkeit», spricht diese Einsicht aus. Die objektive Bezugsgrösse der Gesundheit kann nur der oder die Trägerin derselben sein: dieser Mann oder jene Frau. Die «objektive» Gültigkeit des Wertes von Gesundheit liegt also im subjektiven Werterleben der «gesunden» Person. Doch selbst in diesem Werterleben liegt Gesundheit nicht einfach als «Wert an sich» vor.

Im gesellschaftlichen Kontext leben wir heute in einer Medizin, die längst angesichts ihrer Möglichkeiten die Grenze ihrer eindeutigen Funktion überschritten hat. Was als Massnahme der Gesundheit dienen soll, ist heute in der Lage, Nebenwirkungen von beachtlichem Mass freizusetzen. Einzelne Methoden der Diagnostik tragen Risiken in sich, die den erhofften Erkenntniswert in Frage stellen. Der Alleinvertretungsanspruch für Gesundheit wird der modernen, gesellschaftstragenden Medizin immer häufiger bestritten. Eine Überprüfung des «Wertes» der Gesundheit durch ihre gesellschaftliche Repräsentation misslingt.

Im persönlichen Erleben unterliegt die Einstellung zur Gesundheit unbestritten

Der Wille «zu sein, was man will», erhält seine Dauer im leistungsfähigen und verfügbaren Körper.

einer Güterabwägung. Was als gesundheitsförderndes Verhalten im Studio begonnen haben mag, kann als Lifestyle in sein Gegenteil umschlagen und gebilligt werden. Gesundheit erweist sich nicht als absoluter, sondern als relativer Wert, der seine Bedeutung im Bezug auf andere Lebenswerte erhält. Der steigende ökonomische Wert der Gesundheit besagt damit nur, dass die persönliche Bereitschaft, die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben möglichst umfassend und lange aufrechtzuerhalten, noch nicht als ausgeschöpft angesehen werden kann. Die Erhöhung der Lebenserwartung in den westlichen Gesellschaften angesichts der epidemischen Verelendung einer steigenden Zahl von Menschen weltweit bezeichnet dabei die soziale Dimension des Konzeptes «zu haben, was (man) wünscht» und «zu sein, was (man) will». Wenn es zutrifft, dass «Gesundheit», trotz aller Unschärfe des Begriffs, zum bevorzugten Leistungs- und Erfolgsparameter des modernen Staates im Westen geworden ist, so erhellt, dass kein Staat es sich leisten kann, seinen Bürgerinnen und Bürgern gegenüber eine Politik der Lebens- oder Gesundheitsminderung zu vertreten. Hinter die Systeme Bildung und Gesundheit werden traditionell staatstragende Systeme wie Verteidigung und öffentliches Bauwesen zurücktreten müssen. Aus der Einsicht in die enge kulturelle Verschränkung von Individualität, Gesellschaft und Gesundheit resultiert andererseits die Verpflichtung des Staates, Gesundheitspolitik an einem rationalen Verständnis von Wohlfahrt zu orientieren und vor gesellschaftsschädigenden Einzelinteressen zu schützen.

Philosophische Diskurse können dabei reflektieren, wo bei einzelnen das als wertvoll bestätigte Verhältnis von gesund und krank beginnt und welche Sinnentwürfe sich darin bekunden. Philosophische Reflexion zur Gesundheit sollte auch darauf hinweisen, welch kultureller Rückschritt darin liegt, den gesellschaftlichen Auftrag zur Volksgesundheit privatisieren zu wollen.

Gerhard Ruff, Dr. theol., Religionsphilosoph, Phänomenologe; Leiter Propstei Wislikofen, Bildungszentrum der röm.-kath. Kirche Aargau.